
Hedwig Wachenheim

* 27. August 1891 in Mannheim

† 8. Oktober 1969 in Hannover

Abschied von Hedwig Wachenheim

Der Name Hedwig Wachenheim, die am 8. Oktober 1969 im Alter von 78 Jahren in Hannover starb, hat für viele Menschen, vor allem für jene, die schon vor 1933 sozialpolitisch tätig waren, einen unverwechselbaren Klang; sie wissen, daß Hedwig Wachenheim zu den Frauen und Männern gehörte, von denen das deutsche Sozialwesen der Weimarer Republik maßgeblich beeinflusst wurde.

Die gebürtige Mannheimerin hatte in den zwanziger Jahren eine fast unerschöpfliche Arbeitskraft. Neben ihrer beruflichen Aufgabe als Regierungsrätin im Reichsinnenministerium, ihrer Tätigkeit als Parlamentarierin und neben der Schriftleitung der Fachzeitschrift »Arbeiterwohlfahrt« leitete sie unsere von ihr initiierte Wohlfahrtsschule, gehörte dem Hauptausschuß für Arbeiterwohlfahrt an, war Vorsitzende seiner Fachkommission »Ausbildung« und Mitglied in mehreren zentralen und internationalen Fachgremien. Sie schonte sich nicht. Und ihr Beispiel spornte die Jüngeren an.

Hedwig Wachenheim hatte die von Dr. Alice Salomon geleitete Soziale Frauenschule absolviert und selbst praktische Sozialarbeit geleistet. So war sie sich des Wertes und der Bedeutung fachlich orientierter Sozialarbeit bewußt. Sie wurde denn auch nicht müde, darauf hinzuweisen, wie wichtig es sei, daß Männer und Frauen, die auf Grund ihres Herkommens prädestiniert sind, die sozialen Probleme der Hilfsbedürftigen aus eigener Lebenserfahrung zu verstehen, in die soziale Arbeit hineinkämen. Deshalb drängte sie auf die Errichtung einer eigenen Wohlfahrtsschule der Arbeiterwohlfahrt, regte die jährlichen Pfingsttreffen sozialistischer Fürsorger und Fürsorgerinnen an, übernahm die Herausgabe eines Lehrbuchs der Arbeiterwohlfahrt und einer Schriftenreihe über soziale Probleme und nahm Einfluß auf die Schulung und Fortbildung der ehrenamtlichen Helferschaft.

Die von ihr redigierte Zeitschrift »Arbeiterwohlfahrt« erwarb sich bald nach ihrem Erscheinen den Rang eines hervorragenden Fachblattes, blieb aber dabei bis zuletzt ein politisch und sozialpolitisch kämpferisches Organ und pflegte bewußt einen Stil, der auch dem Nichtfachmann die Zeitschrift lesbar und die Probleme eingängig machte. Hedwig Wachenheim war sehr mutig. Keine andere Fachzeitschrift in Deutschland hat in den Jahren von 1931 bis 1933 so deutlich Stellung genommen, so eindringlich gewarnt und leidenschaftlich aufgerufen, den freiheitlichen und sozialen Staat zu erhalten und zu verteidigen. Es ging Hedwig Wachenheim immer um Freiheit, Demokratie und um die Erhaltung der sozialen Errungenschaften, an deren Zustandekommen sie selbst maßgeblich beteiligt gewesen war.

Zu der Beschäftigung mit sozialen und politischen Fragen kam Hedwig Wachenheim als junger Mensch durch ihre Begegnung mit dem sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Ludwig Frank. Ihr Eintritt in die Sozialdemokratische Partei bedeutete in der damaligen Zeit für ein junges Mädchen aus großbürgerlichem, hochgebildetem Elternhause einen durchaus ungewöhnlichen Schritt.

Kurz vor Ausbruch des ersten Weltkrieges — sie war 22 Jahre alt — verlobte sie sich mit Ludwig Frank. Er war der erste Reichstagsabgeordnete, der sich freiwillig zu den Fahnen

meldete; wenige Tage später fiel er bei seinem ersten Gefecht. Sein politisches Erbe des revisionistisch akzentuierten demokratischen Sozialismus hat Hedwig Wachenheim angetreten und getreulich verwaltet. Diese Haltung schlägt sich auch nieder in dem politisch-historischen Standardwerk, das sie nach jahrelanger Forschungsarbeit schrieb (»Die deutsche Arbeiterbewegung 1844–1914«, Westdeutscher Verlag, Köln und Opladen, 1967). Die »Historische Zeitschrift« stufte dieses Buch als »großartig« ein.

Die dunklen Jahre der Diktatur verlebte Hedwig Wachenheim als Emigrantin. In New York hatte sie ein Domizil gefunden, sie wurde amerikanische Bürgerin. Als der Hitlerstaat in dem von ihm heraufbeschworenen Zusammenbruch versunken war, kehrte sie als Angehörige amerikanischer Behörden zurück. Obwohl zwölf erlebnisschwere Jahre zwischen ihr und ihren alten Freunden lagen, war bei den Begegnungen keinerlei Fremdheit zu spüren; Hedwig Wachenheim zeigte nur ein klares, unsentimentales Bemühen, mit den ihr zur Verfügung stehenden Möglichkeiten das Chaos überwinden zu helfen.

Das großartige Buch über die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung ist von ihr selbst wohl als Krönung ihres Lebens empfunden worden. Ihre Freunde empfinden es schmerzlich, daß ihr zweites Buch, ihre Lebenserinnerungen, unvollendet geblieben ist. Hedwig Wachenheim, die zu dem bevorstehenden 50jährigen Jubiläum der Arbeiterwohlfahrt eigens in die Bundesrepublik gekommen war, hatte sich nach Hannover begeben, um hier einen Teil ihrer Aufzeichnungen zu diktieren. Mit Mühe und Anstrengung versuchte sie es noch. Dann überwältigte sie die Krankheit, das Werk blieb unvollendet.

Marie Juchacz, die Begründerin der Arbeiterwohlfahrt, zu deren engsten Mitarbeiterinnen Hedwig Wachenheim gehörte, schrieb in einem Essay über die sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Toni Pfülf: »Der Tod ist nicht das letzte Wort, das über das Leben gesprochen wird.« Dieser Satz behält seine Gültigkeit auch für das Leben von Hedwig Wachenheim und ihr Lebenswerk. In der Arbeiterwohlfahrt wird sie unvergessen bleiben.

Arbeiterwohlfahrt Bundesverband e. V.

Lotte Lemke

Vorsitzende

Bonn, im Oktober 1969